

**Statement von Dr. Peter Pick,
Geschäftsführer des MDS
Pressekonferenz: Menschen mit Demenz verstehen und
gemeinsam begleiten
5. Dezember 2019
- Es gilt das gesprochene Wort -**

Anrede,

die Begleitung, Pflege und Therapie von Menschen mit Demenz ist ein bedeutsames versorgungspolitisches Thema. Deshalb hat der MDS in Zusammenarbeit mit den Medizinischen Diensten der Krankenversicherung (MDK) seine Grundsatzstellungnahme zur Demenz aktualisiert. Die wichtigsten Ergebnisse und Empfehlungen für die gesundheitliche und pflegerische Versorgung wollen wir Ihnen heute in der Pressekonferenz vorstellen.

Demenz in Zahlen

Demenz ist ein hochaktuelles und insbesondere für ältere Menschen wichtiges Thema. Immer mehr Menschen sind von einer Demenz betroffen. Derzeit leben etwa 1,7 Millionen Menschen mit einer Demenz in Deutschland. Bis zum Jahre 2030 könnten es 2 Millionen, bis 2050 knapp 3 Millionen Betroffene sein. Demenz ist eine der häufigsten Krankheiten im Alter und eine der Hauptursachen für Pflegebedürftigkeit. Mit steigendem Lebensalter nimmt das Risiko, an einer Demenz zu erkranken, zu und korreliert daher mit der demographischen Entwicklung.

Zwei Drittel der Menschen mit Demenz werden von ihren An- und Zugehörigen – oftmals mit Unterstützung eines Pflegedienstes – in ihrem häuslichen Umfeld versorgt. Ein Drittel der Betroffenen wird in Pflegeheimen betreut. Der Anteil der Heimbewohnerinnen und -bewohner mit Demenz liegt inzwischen bei rund 70 Prozent.

Dieser Anstieg spiegelt sich auch in den Begutachtungszahlen der Medizinischen Dienste wider: 2018 haben die Gutachterinnen und Gutachter bei über einem Drittel (35,2 Prozent) aller Menschen, die erstmals einen Antrag auf einen Pflegegrad gestellt haben, erhebliche Beeinträchtigungen ihrer kognitiven und kommunikativen Fähigkeiten festgestellt. Konkret betraf das 320.000 Versicherte.

Bereits bei diesen Erstbegutachtungen wird ein wichtiger Unterschied deutlich: Ein Drittel der Pflegebedürftigen, die im häuslichen Umfeld von Angehörigen versorgt werden, haben eine Demenz (33,2 Prozent/280.000 Versicherte). Bei den Pflegebedürftigen, die in einer stationären Einrichtung versorgt werden oder die in ein Pflegeheim umziehen, sind knapp

zwei Drittel von Demenz betroffen (62,3 Prozent/40.000 Versicherte). Hier zeigt sich: Demenz und andere gerontopsychiatrische Krankheiten sind die häufigsten Ursachen für den Umzug in eine stationäre Pflegeeinrichtung.

Grundsatzstellungnahme greift aktuelle Leitlinien und Standards auf

Das Thema Demenz ist für die Medizinischen Dienste kein neues Thema. Der MDS hat bereits 2008 die erste Grundsatzstellungnahme als Praxisleitfaden für die stationäre Pflege veröffentlicht. Viele Leitlinien und Standards sind inzwischen weiterentwickelt worden, der Expertenstandard „Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz“ wurde im vergangenen Jahr veröffentlicht.

Auch in den Gesetzesreformen der vergangenen Jahre zeigt sich, dass die psychosozialen Bedürfnisse von pflegebedürftigen Menschen stärker im Fokus stehen. Das gilt ganz besonders für den 2017 eingeführten umfassenden Pflegebedürftigkeitsbegriff, der endlich die psychischen mit den physischen Einschränkungen gleichgestellt hat.

Sektorenübergreifender Ansatz: Alle Professionen sollten das Thema Demenz mitdenken

Die Begleitung, Pflege und Therapie von Menschen mit Demenz betrifft sowohl das medizinische wie das pflegerische Versorgungssystem. Menschen mit Demenz benötigen häufig mehrere Versorgungsangebote parallel. Demenz muss deshalb sektorenübergreifend gedacht werden. Wichtig ist die Koordination und Kooperation in der Diagnostik, Therapie und Pflege. Dabei müssen auch die An- und Zugehörigen mitgenommen werden. In allen Bereichen ist in den vergangenen zehn Jahren viel passiert. Eine Vorreiterrolle hat dabei die Pflege eingenommen, in deren Handeln sich die Belange der Menschen mit Demenz am stärksten widerspiegeln.

Trotzdem gibt es Potenziale für die Weiterentwicklung:

- Die Zahl der Menschen mit Demenz in den Pflegeeinrichtungen nimmt zu. Deshalb müssen sich die Einrichtungen noch stärker darauf ausrichten.
- Alle Professionen, die mit demenziell erkrankten Menschen zu tun haben, sind gefordert, sich auf ihre besonderen Bedürfnisse und Bedarfe einzustellen.
- Die medikamentöse Therapie wird oft nicht adäquat eingesetzt. Möglichkeiten der nicht-medikamentösen Therapie werden dagegen zu wenig genutzt, obwohl sie für die Begleitung und Versorgung von demenziell erkrankten Menschen großes Potenzial bieten.
- Und vor allem sind die An- und Zugehörigen als gleichberechtigter Teil des Versorgungssettings mitzunehmen und zu integrieren.

- Die Möglichkeiten zur frühen und sorgfältigen Diagnostik sollten besser genutzt werden.

Mit der zweiten und komplett überarbeiteten Grundsatzstellungnahme der Medizinischen Dienste wollen wir alle beteiligten Akteure ansprechen. Zu nennen sind die Ärztinnen und Ärzte in der Hausarzt- und in der Neurologiepraxis, die Gesundheitsberufe in der Ergo- und Physiotherapie sowie Pflegeberaterinnen und Pflegeberater und natürlich die Pflege- und Betreuungskräfte. Das gemeinsame Band für die Vernetzung kann die Person-zentriertheit sein, die für die Versorgung von Menschen mit Demenz wesentliche Verbesserungen bedeutet. Damit ist gemeint, dass es um das gemeinsame Bemühen gehen muss, den Menschen mit Demenz verstehen zu wollen und ihn gemeinsam zu begleiten. Mit der Grundsatzstellungnahme wollen wir diese fachliche Vernetzung unterstützen.

Betroffene brauchen Therapie und Begleitung

Die meisten Demenzerkrankungen sind in ihrem Verlauf fortschreitend und nicht heilbar. Und so wie es derzeit aussieht, ist in nächster Zeit auch kein Durchbruch bei der Vermeidung und Therapie von Demenz zu erwarten. Deshalb muss es darum gehen, den Menschen mit Demenz trotz der vielfältigen Beeinträchtigungen eine gute Lebensqualität zu bieten – und zwar in allen Stadien der Erkrankung.

Was ist besonders wichtig?

- Menschen mit Demenz haben aufgrund ihres höheren Alters zumeist mehrere chronische Erkrankungen. Begleiterkrankungen wie z.B. Erkrankungen des Bewegungsapparates oder Herz-Kreislaufkrankungen sind zu behandeln. Die höheren Risiken für Fehl- und Mangelernährung, Stürze, sturzbedingte Frakturen und Depressionen müssen im Blick gehalten werden.
- Die medikamentöse Behandlung von Demenzerkrankungen ist ein wesentliches Element einer umfassenden Therapie. Dennoch gilt es, den Nutzen und die Risiken der Medikamentenversorgung insbesondere bei längerfristigem Einsatz sorgfältig abzuwägen.
- Nicht-medikamentöse Verfahren wie das Training kognitiver Funktionen und von Alltagsaktivitäten, Verfahren zur Beziehungsgestaltung und zur körperlichen Aktivierung sind stärker in der Therapie und Begleitung von Menschen mit Demenz zu verankern. An vielen Stellen sollte den nicht-medikamentösen Verfahren eine Priorität gegenüber medikamentösen Verfahren eingeräumt werden. Dabei müssen wir uns im Klaren sein, dass nicht-medikamentöse Verfahren personal- und zeitintensiv sind, sodass hierdurch Fragen der Personalbemessung und -besetzung angesprochen sind.
- Menschen mit Demenz können trotz ihrer Einschränkungen häufig ihren Willen zum Ausdruck bringen. Auch nonverbale Willensäußerungen durch Mimik oder Gestik

müssen im Umgang mit den Betroffenen berücksichtigt werden. Das Recht auf Selbstbestimmung hat auch für die Versorgung von Menschen mit Demenz eine hohe Bedeutung.

Pflegerische Versorgung weiterentwickeln

Die Praxis der pflegerischen Versorgung bedarf der Weiterentwicklung. Die Anforderungen an die Versorgung von Menschen mit Demenz in der Langzeitpflege wurden neu definiert und die MDK-Qualitätsprüfungen darauf ausgerichtet. Seit dem 1. November ist die neue Qualitätsprüfung am Start. Neben den klassischen Themen wie Ernährungs- und Flüssigkeitsversorgung sowie Körperpflege gibt es neue Prüfinhalte, die ganz konkret auf die Unterstützung von Menschen mit gerontopsychiatrischen Beeinträchtigungen zielen: die Unterstützung bei Tagesstrukturierung und Kommunikation sowie der Umgang mit Krisensituationen. Die Qualitätsprüfung wird stärker als bisher die fachliche Beratung der Pflegeeinrichtungen in den Blick nehmen. Internes Qualitätsmanagement und externe Qualitätsprüfung sollten bei der Begleitung und Pflege von Menschen mit Demenz Hand in Hand gehen. Dem Fachgespräch auf Augenhöhe zwischen Medizinischem Dienst und Pflegekräften kommt dabei eine wichtige Aufgabe zu.

Fazit

Die umfassende Versorgung von Menschen mit Demenz ist eine zentrale gesundheits- und pflegepolitische Aufgabe. Das Wissen über eine gute Versorgung hat sich erweitert. Viele gute Modelle haben ihre Praxistauglichkeit gezeigt. Das medizinische und pflegerische Versorgungssystem hat sich in den vergangenen Jahren deutlich besser aufgestellt. Aber es gilt, die Erfolge zu verbreitern und den Zugang zu der Welt der Menschen mit Demenz zu vertiefen. Dazu will unsere Grundsatzstellungnahme beitragen.